Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 6 (1912)

Heft: 1

Artikel: Der Dienst am Heiligtum

Autor: Barth, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht entsprochen hätte. Besonders willkommen sind uns stets die "Laien", denn ein theologisches Blatt wollen wir nach wie vor nicht sein. — Auch um Werbearbeit für das Blatt bitten wir. Sicher gibt es noch große Kreise, die für unser Wollen empfänglich wären, wenn sie uns tennten. Gerade weil wir nicht Reklame machen, sind wir auf die Mitarbeit der Freunde angewiesen. Sie hat uns auch schon viel geholsen — in dieser Hinsicht — aber sie sollte noch intensiver werden. Sinmal wenigstens sollte jeder, der von den Neuen Wegen etwas geshabt hat und wünscht, daß sie weiter leben und wirken können, etwas

für sie tun — und vielleicht gerade diesmal!

Denn wir möchten gerne im neuen Jahr einen neuen Aufschwung nehmen. Zu diesem Wunsche drängt uns schon die ganze Lage der Zeit. Daß diese mächtigen Wendungen zutreibt, besonders auf dem tirchlich-religiösen Gebiet, dürfte allmählich auch denen klar geworden sein, die bisher Stimmen, die solches verkündeten, als unnötige Stör= ungen empfanden. In solchen Zeiten tut Entschlossenheit und ganzes Wesen not. Das fühlen wir tief, das drängt und mahnt uns; das ist die gemeinsame Stimmung der Leiter der Neuen Wege. Darum mag wohl geschehen, daß der Kampfeston darin wieder stärker er= klingen wird. Es sammelt sich so viel faules Wesen an, das darnach ruft. Es ist uns nicht eine Freude, kämpfen zu mussen. Wir hofften, es werde möglich sein, die Vorwärtsstrebenden in Frieden um neue, gemeinsame Ziele zu sammeln. Es war uns eine liebe Hoffnung, aber da dies scheints nicht sein soll, so sei uns der Kampf auch gegrüßt! Bessere als wir, die auch den Frieden lieber gehabt hätten, haben kämpfen müssen ohne Ruh' und Rast. So sei denn Kampf auch unser Teil. Es kommt schließlich nicht darauf an, ob wir Frieden haben oder Kampf, sondern daß wir ganze Menschen seien und unsere Seele retten in den herannahenden Stürmen und den Versuchungen großer, schwerer Zeit. Das sei unsere einzige Furcht, daß wir hierin versagen möchten. Denn daß in den kommenden Dingen, seien sie licht, seien sie dunkel, Gottes Regiment waltet, daran zweiseln wir kaum einen Augenblick. Wohlan denn, mit Gott vor= wärts! 2. Ragaz.

Der Dienst am Keiligtum.

arum heute so viele Menschen der Kirche und dem Pfarrer ablehnend gegenüberstehen, darüber suchte man sich am letzten "Bolkstag für kirchliche Arbeit" Rechenschaft zu geben. Ich weiß nicht, was dort alles gesagt wurde, drum wag ich es, nachträglich auch noch mit einem Wunsch aufzurücken. Er geht zwar die Pfarrer an, aber keineswegs sie allein, sondern alle die berufsmäßigen Hüter und Pfleger von Gütern, die man mit keinem Metermaß messen, mit

dem allerseinsten Gewicht nicht wägen kann. Den Pfarrern slicken heut alle Leute am Zeug und wersen mit Steinen gegen ihre Arbeit. Das auch zu tun, wäre drum ein zu billiges Unternehmen. Auf dem Gebiete, das ich im Auge habe, sind Lehrer, Regierende, Parlamentarier, kurz alle Menschen, die keine materiellen Werte schaffen, sondern von Amtswegen die uralte, aber immer wieder praktisch geleugnete Wahrsheit vertreten müssen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, genau in der gleichen Verdammnis. Sie alle haben täglich mit höchsten Fragen zu tun, müssen allezeit bereit sein, unsichtbare, ja schwer verständliche Realitäten zu verteidigen und zu vertreten. Gerade in diesem scheinbaren Vorzug liegt auch die große Gefahr ihres Beruses.

Daß der regelmäßige Dienst am Heiligtum abstumpft, ist eine uralte Wahrheit: Der Priefter, der den Samariter am Wege liegen ließ, die spöttischen Pfaffen, die Luther in Rom am Mefaltar traf, der Siegrist, dem die Aeußerlichkeiten des Gottesdienstes zu heiligen Gesetzen geworden sind, alle sind so oder so Zeugen dieser Tatsache. Ueberall derselbe Prozeß: die Heiligkeit bleibt am Amte kleben, die Person dispensiert sich mehr oder weniger davon, namentlich für die Zeiten, da sie nicht in der Ausübung des Amtes steht. Man könnte nun denken, die Reformation und das "allgemeine Priestertum" hätten doch für die Pfarrer eben diesen Amtscharakter überwunden. Aber davon kann praktisch gar keine Rede sein, einfach weil es sich um eine ganz allgemein menschliche, und darum unausrottbare Erscheinung Wer als Regierender für das Wohl der Gesamtheit zu ar= beiten verpflichtet ist, wer als Lehrer die Aufgabe hat, allem Guten und Tüchtigen im wachsenden Geschlecht den Weg zum Licht zu er= leichtern, wer als Pfarrer die Ahnung in den Menschen wachzuhalten berufen ist, daß zwischen himmel und Erde viele Dinge und Kräfte sind, von denen unsere fünf Sinne uns nichts träumen lassen, der muß immer und überall, wo er von Amtswegen auftritt, in seinen Ansichten, und vor allem in seinen Worten, diese hohe, wertvolle aber schwer faßbare Seite des Lebens mit Nachdruck betonen, er muß da= von sprechen, muß "Zeugnis ablegen". Und dabei sind doch alle diese Menschen natürlicherweise auch behaftet mit Erdenschwere, mit natür= lichem Egoismus, mit kleinen und kleinlichen Alltagssorgen.

Das kann zu ganz unerfreulichen Situationen führen. Man hat dann für diese Idealisten von Beruf gar rasch den Namen "Heuchler" zur Hand, und tut ihnen gewiß meist Unrecht damit. Ihre Lage ist nicht ganz leicht. Tritt irgendeine Forderung auf, die mit dem Namen eines Idealisten oder des Idealismus selbst gestempelt ist, so müssen jene Leute ihr einsach zustimmen und sie verteidigen. Im Namen des Volkswohls — tritt in einen Abstinenzverein; im Namen der Bergspredigt — tritt einer Friedensliga bei; im Namen Pestalozzis — mach' Propaganda für den Ankauf des Neuhoses; im Namen der Volksbildung — tritt ein für eine Umgestaltung unseres Schulwesens! Ueberall muß "ja" gesagt werden, überall muß die Forderung vers

treten werden. Die einzelne Forderung mag ihr volles, gutes Recht haben, ihre Masse wirkt belastend. Es ist eine Unsumme idealer Forderungen, zu denen sich heute diese Foealisten von Amtswegen in Predigten, Schristen und Gesprächen, in der Schule und in Ratsbersammlungen bekennen, denen sie mit Worten die Ehre geben müssen, wenn sie sich in den Augen ihrer Kollegen in Geltung erhalten, wenn sie nicht gar als ganz bedenkliche und für ihre Stellung unbrauchbare Wenschen durch den Zeitungswald wandern wollen. Gewiß, diese Forderungen können ein Stachel beständiger Unruhe und ausreibender Arbeit im Dienste des Ideals sein. Aber in zahllosen Fällen lebt sich ein so Beschwerter eben in seine Rolle ein, die dadurch nicht besser wird, daß er sie ohne klares Bewußtsein ihrer Unechtheit spielt. Man darf eben nicht anders, das bringt der Beruf mit sich. Ja man findet sogar hohe Worte sür die "ideale" Sache, die alles eher als ein

Wiederklang wirklichen Erlebens find.

Aus einem folchen "Idealisten in Rotfällen", wo's nun einmal nicht anders geht, entwickelt sich gar zu leicht der Idealist und Optimist für alle Fälle des Lebens. Man muß einfach von Amtswegen für alle Schwierigkeiten Lösungen bereit haben. Werden unter den Trümmern Messinas an die hunderttausend Menschen begraben, so weiß man schon im voraus, daß man in der nächsten Predigt nach einigem hin und her die Hand der Vorsehung konstatieren wird. Das gehört schon zum Amte. Von den materiellen Gutern muß man mit einer gewissen Geringschätzung reden, auch wenn sie einem selbst un= entbehrlich sind oder man sie nur unter stillen Seufzern entbehrt. In Bildungsfragen huldigt man offiziell einem uferlosen Optimismus, fpeziell in der Frage der Bildungsmöglichkeit eines jeden, sei er alt oder jung, mit guten oder schlechten Anlagen behaftet, wie man ihn im einzelnen Fall, z. B. in der Schule, nicht von ferne in Rechnung Es wird uns als Angestellten im Dienste des Heiligtums eines "idealen" Berufes einfach zur zweiten Natur und daher eigentlich ganz leicht, in unsern Worten und Reden die ganze Erdenschwere der materiellen Eriftenz, die ganze Schwierigkeit und Widerspruchsfülle des Weltgeschehens zu überwinden, die in dem Glauben an eine höhere Ordnung, an eine Welt des Geistes beschlossen liegen. Und gerade darum können uns — Pfarrer, Lehrer und Regierende — gar manche Leute mit dem besten Willen nicht ernst nehmen: "Die müssen eben so tun, so reden."

So kommen die uns allen bekannten unausgeglichenen Menschengestalten zustande, bei denen die höchsten Forderungen stets begeisternde
und treffende Worte sinden, die aber persönlich sich von der Durchführung ihrer eigenen Ideen regelmäßig dispensieren. Sie fallen uns
auf, wo der Gegensat gar zu plump heraustritt, aber ein Stück dieses
Zwiespaltes steckt rettungslos in allen Berusen drin, die es mit Uebermittlung unsichtbarer Werte zu tun haben. Die Gesahr, sich in eine
innere Unwahrheit hineinzureden, ja zum Heuchler zu werden, ist tat-

schlich nirgends so groß, als bei den "Idealisten von Amtswegen". Ihr ins Gesicht zu sehen, sie möglichst klar am eigenen Leibe zu erstennen, und sie gegebenenfalles mit dem rechten Namen zu nennen, das ist für alle Leute in solcher Stellung ein erstes, dringendes Gebot. Wir müssen und, wenn nötig, mit Gewalt immer wieder ins Gedächtnis rusen: Mit dem berußmäßigen Vertreten idealer Forderungen ohne rechte Anteilnahme, mit bloßen Worten und halben Taten ist nicht viel geleistet; ja ich möchte sagen, der Schaden ist größer als der Nuzen, weil wir eine halbe oder ganze Unwahrheit in die Welt stellen. Es gilt für uns genau wie sür jeden Menschen: Das Heilige in uns ist ein Allerpersönlichstes, das nur auf andere Menschen wirken kann, wenn wir es nicht künstlich aufbauschen und verschönern. Jedes Wirkenwollen nach der idealen Seite durch bloßes Bekennen mit Worten, durch bloßes Mitmachen mit einer als ideal geltenden Tages=

forderung ist eine Lüge mit sehr kurzen Beinen. -

Bekanntlich ist in der katholischen Kirche das Heilige aus einem Persönlichen ein Dingliches geworden, indem es auf die Institution der Kirche, ja sogar auf allerlei Einzelgegenstände, wie Rosenkränze. Weihwasser, geweihte Wachsstücke und anderes übertragen wurde. Auch diese Uebertragung liegt heute noch den Trägern der genannten Berufe gefährlich nahe. Was wird z. B. nicht alles unter den Begriff des religiösen Lebens untergeordnet: die Ehrsurcht vor dem Herrn Pfarrer, der Kirchenbesuch, ein Bazar für Gemeindebedürfnisse, ein Rezitationsabend eines kirchlichen Parteivereins. Das ist alles an sich ja nichts Schlimmes. Aber wenn solche Dinge den Maßstab bilden sollen für die Tiefe und Stärke des religiösen Lebens, wenn manchmal sogar persönliche Vorteile und Besserstellungen des Pfarrers im Namen des religiösen Lebens verlangt werden, dann liegt eine gefährliche Verwechslung vor zwischen idealen Werten und kleinmenschlichen Bebürfnissen, die dem Stande und vor allem jeder guten Sache schaden Daß Erziehungsaufgaben ideale Fragen sind, wer dürfte das Teugnen? Aber wenn Besoldungserhöhungen und Ferienverlängerungen unmittelbar mit Berufung darauf gefordert werden, daß der ein Bildungsfeind sei, der nur ein Wort dagegen spricht, so liegt genau Die gleiche Verwechslung vor. Wenn solche Forderungen einer wirklichen Notwendigkeit entsprechen, so lassen sie sich aus der materiellen Not der Zeit genügend begründen, man braucht ihnen nicht immer den Stempel der Heiligkeit aufzudrücken, den Mantel des Idealismus umzuhängen. Darin steckt wiederum etwas Unwahres. Und wenn heutzutage so viel offene und geheime Feindschaft auch gegen die Schule vorhanden ist, so rührt das nicht zuletzt daher, daß die Lehrer ihre materiellen Forderungen stets unter der Etikette des höchsten Idealis= mus vorbringen, während andere Berufskreise ihre ähnlichen Forderungen mit Gründen einfach materieller Art decken müssen.

Wozu das alles? Wo liegt der Wunsch an die Vertreter der sogenannten "idealen" Berufsarten? Das läßt sich mit wenigen Worten

sagen: Wir würden besser dastehen, wenn wir beim Ausdruck unserer Gesinnung die Gefahr der zu vielen und zu hohen Worte klarer erkennen und mehr scheuen würden, wenn wir uns vor allem hüten würden, mit unserm Idealismus andersartige Zwecke zu decken. Der Dienst im Heiligtum verlangt von uns Zurückhaltung in großen Worten und sorgfältige Vermeidung auch des Scheines, daß wir mit heiligen Dingen ein weltliches Geschäft machen wollen.

Den neuen Wein in die neuen Schläuche.*)

Man faßt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche; anders die Schläuche zer= reißen, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche fommen um. Sondern man faßt neuen Bein in neue Schläuche, fo werden sie beide miteinander behalten. Matth. 9, 17.

ir kommen heute in einem der regsten Mittelpunkte des engli= schen Gewerbefleißes zusammen. Auch diejenigen unter Ihnen, die noch nie hier gewesen sind, haben von Jugend auf von den "Töpfereigebieten" reden hören; heute sind wir nun im Herzen dieses Töpfereigebietes.

Und es dünkt mich, es sei vor allem eine Frage, die sich in einer solchen Gegend und in unserer heutigen Zeit aufdränge, es sei vor allem eine Frage, die Beantwortung heische, nämlich die: Warum hat die Kirche nicht einen größeren Einfluß auf die steigende Flut der sozialen Demokratie? Es handelt sich da nicht um die Kirche im Gegensatz zu den freien Gemeinschaften. Keine andere religiöse Orga= nisation besitzt einen größeren Einfluß als die anglikanische Kirche; aber warum hat die organisierte Arbeiterschaft der organisierten Christenheit als Ganzes so wenig zu sagen? Hat der neue Wein die alten Schläuche gesprengt und rinnt der Wein nun aus, ohne Aufhalten und niemand zum Ruten?

Vor allem wird niemand leugnen wollen, daß heutzutage ein starker neuer Wein in den Herzen und Köpfen von Tausenden arbeitet. Tausende glauben heute an die Möglichkeit gleicher sozialer Beding= ungen für alle. Tausende glauben, daß die erdrückende Armut, die viele von uns in den großen Städten vor Augen haben, nicht sein

^{*)} Diese Predigt, die wir als ein weiteres Dokument der religios-sozialen Bewegung in der driftlichen Welt veröffentlichen, ift am firchlichen Kongreß in Stocke-on-Trent, am 30. Oftober 1911, gehalten worden. Man wird ihre Bedeuts ung am besten verstehen, wenn man sich vorstellt, es habe sie ein deutscher General= superintendent oder auch irgend ein schweizerischer führender Kirchenmann gehalten,